

GRIMAUULT, Marguerite: *La Mélancolie de Kierkegaard*. Paris: Aubier-Montaigne 1965. 203 S.

Eine Gestalt wie Kierkegaard mußte das Interesse der Psychologen erwecken. Es sind in der Tat eine Reihe von Schriften erschienen, die das Geheimnis dieses Lebens psychologisch zu erhellen versuchen. Nach einer kurzen Lebensbeschreibung widmet G. den Hauptteil ihres Buches der kritischen Darstellung dieser Versuche. Da sind zuerst die Theorien der Psychoanalytiker. Bei ihnen hat man den Eindruck, daß sie mit vorgefaßten Schemata an das Leben herantreten und Tatsachen, von denen nichts berichtet wird, postulieren, ohne viel zum Verständnis von K. beizutragen. Mehr Vertrauen erwecken die Psychiater; aber auch sie sind nicht einig; nach dem einen war K. manisch-depressiv, nach dem andern schizoid. Kein Zweifel kann bestehen, daß die düstere Kindheit in der Gesellschaft des schwermütigen Vaters das ganze Leben von K. schwer beeinflusst hat; dazu kommt wohl auch eine erbliche Belastung. Aber es läßt sich aus seinen Schriften und den Berichten über ihn kein typisches Krankheitsbild herauslesen. Wichtiger ist, wie G. am Schluß bemerkt, daß K. klar verspürt hat, wie die Entwicklung der damaligen Kultur auf die Vermassung der Menschen hinausging, und daß er dieser Gefahr, wenn auch in einseitiger Weise, den einzelnen gegenübergestellt hat. An der Richtigkeit dieser seiner Erkenntnis ändert seine psychische Krankheit nichts, wenn sie ihn auch für Strömungen empfindlich gemacht haben mag, deren Folgen seinen Zeitgenossen noch verborgen blieben.

A. Brunner SJ

KASCH, Wilhelm F.: *Atheistischer Humanismus und christliche Existenz in der Gegenwart*. Tübingen: J. C. B. Mohr 1964. 29 S. Br. 2,40.

Der Vortrag ist eine kurze, aber gediegene Auseinandersetzung mit der Humanistischen Union von Szczesny. Ohne den Glauben an die Transzendenz wird der Mensch zu einem Naturwesen herabgewürdigt. Der Atheismus ist unfähig, dem Leben einen Sinn zu geben, da alles Naturhafte sinnfrei ist. Die volle Autonomie des Menschen verhindert jede ethische Bindung und jede Gemeinschaft. Wo der Atheismus doch ethische Normen aufstellt, da entnimmt er sie dem Christentum. Daß aber der Mensch heute meint, die Wissenschaft schließe

die Existenz Gottes aus, beruht auf der Einstellung des heutigen Menschen (vgl. diese Zschr. 144 [1949] 241–250: Der Mensch der Flucht) und ist nicht objektiv begründet. Am Schluß macht sich die protestantische Glaubens-theorie geltend. Es ist wohl notwendig, zuerst die Tragweite der naturwissenschaftlichen Erkenntnis von ihrem Wesen her zu bestimmen (vgl. A. Brunner, Erkenntnistheorie [Köln 1948] Teil IV: Die Wissenschaft); eine solche Untersuchung ergibt, daß die Naturwissenschaften weltanschaulich neutral sind, wenn sie sich in ihren Grenzen halten, und daß sie weithin naiv und maßlos überschätzt werden, weil sie innerhalb ihrer Zuständigkeit Großes geleistet haben. Erst dann kann die theologische Auseinandersetzung ihr den Platz im Leben anweisen, ohne den Verdacht zu erregen, als wolle die Theologie ihre Zuständigkeit von außen her einschränken.

A. Brunner SJ

Politik

Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in Grundfragen ihrer Tradition und Theorie. Hrsg. von Dieter OBERNDÖRFER. Freiburg: Rombach 1962. Lw. 45,—.

Nach dem zweiten Weltkrieg errichtete man unter amerikanischem Einfluß an den deutschen Universitäten Lehrstühle für ein Fach, das man im allgemeinen „politische Wissenschaften“ nannte. Bemerkenswert ist es nun, daß man weder über den genauen Gegenstand dieser Wissenschaft noch über die Methode, ihn wissenschaftlich anzugehen, Einstimmigkeit erzielen konnte.

Das Seminar für wissenschaftliche Politik an der Freiburger Universität, das der verstorbene Prof. Bergstraesser leitete, hat nun eine Einführung in die Theorie und in die Geschichte dieser Wissenschaft versucht. Schon der Herausgeber des Buches, D. Oberndörfer, bestimmte sie – in einer Distanzierung von einer bloß deskriptiv-analytischen und einer feststellend-naturwissenschaftlichen Methode, die nur allgemeine Gesetze des Politisch-Sozialen aufzeigen will – als praktische Wissenschaft, die „den Horizont ihres Forschens nicht aus dem Ziel der Beschreibung von Geschehenem, sondern

aus der Frage, was im Licht des Möglichen und wünschbar Guten geschehen solle und könne“ (19). Daß diese „neue“ Wissenschaft, die „political science“, im Grunde eine alte ist, macht Hans Maier in einer weitausholenden Untersuchung über „Die Lehre der Politik an den deutschen Universitäten vornehmlich vom 16. bis 18. Jahrhundert“ deutlich. (Die Ausführungen von M. Mahdi stellen fest, daß auch im islamischen Raum sehr früh, nämlich in der Philosophie von Ibn Khaldūn (1332–1406), politische Probleme bedacht wurden.) Zur Theorie der politischen Wissenschaften selbst liegt eine Reihe von beachtenswerten Beiträgen vor. Vor allem interessiert die von A. Schwan über „Die Staatsphilosophie im Verhältnis zur Politik als Wissenschaft“. Weitere Arbeiten steuerten bei K. Sontheimer, M. Hättich, H. W. Kuhn, G. K. Kindermann, H. P. Schwarz, E. Sarkisyanz und F. H. Tenbruck.

Wir sind der Ansicht, daß die Frage nach Gegenstand und Methode der „politischen Wissenschaft“ in den genannten Arbeiten wirklich gefördert worden ist. Es geht in dieser Wissenschaft in der Tat um die wissenschaftliche Erforschung des Phänomens des Politischen, dessen ausgezeichnete Fall jene Akte sind, die sich auf den Staat als solchen beziehen oder die vom Staat als solchem gesetzt werden. Es geht genauer um die wissenschaftliche Erkenntnis des sinnvollen praktischen Vollzugs dieser Akte. Es geht endlich um einen Vollzug, wie er je jetzt im Hinblick auf eine wünschenswerte politische Zukunft möglich und aufgegeben ist. Das Materialobjekt dieser Wissenschaft ist demnach das politische Gemeinwesen, und zwar unter allen Gesichtspunkten. Formalobjekt der Forschung ist die Erkenntnis der Bedingungen des richtigen Vollzugs politischer Akte in der jeweiligen geschichtlichen Situation; sie allein ermöglicht eine sinnvolle politische Planung, in der sich dann immer noch ein mehr oder weniger umfangreiches Feld für die je einmalige und (relativ) ungesicherte politische Entscheidung öffnet.

H. Wulf SJ

wenn es um Probleme der Ethik geht. Um dem auch in dieser Sache so nützlichen und notwendigen Gespräch zwischen den Kirchen zu dienen, ist das schmale und doch sehr dichte Buch geschrieben worden. Es bezieht sich seiner formalen Absicht nach auf den Eindruck, „die Protestanten seien in ihrer Lebensgestaltung bedeutend freier“, während der „Katholik ... bis in Einzelheiten hinein von seiner Kirche sittliche Weisungen (empfangen)“.

In drei Kapiteln werden kontroverstheologische Grundsatzprobleme der Moraltheologie erörtert. Im ersten Kapitel geht es um die Frage des Verhältnisses von „Gesetz und Evangelium“. In drei Sätzen wird das reformatorische Anliegen mitgeteilt: „Das Evangelium als Botschaft von Christi Erlösung zerstört jede Form von menschlicher Selbstrechtfertigung.“ – „Das Evangelium hebt den Willen Gottes nicht auf, es kündigt gerade von dessen Erfüllung durch Christus und unserer Teilnahme an ihr.“ – „Soweit das Evangelium Forderungen stellt, bedeuten sie nicht Forderung dessen, was wir auf unser Heil hin vollbringen müssen, sondern Zuspruch und Aufweisung dessen, was wir aus unserem Heil heraus vollbringen dürfen.“ Ebenso wird der katholische Standpunkt in drei Sätzen formuliert: „Das Evangelium selbst, wenn es analog als Gesetz bezeichnet wird, steht in scharfem Gegensatz zu jedem Versuch, irgendein Gesetz als Mittel zur Rechtfertigung vor Gott zu benützen.“ – „Auch für den in Christus Gerechtfertigten ist das Gesetz nicht aufgehoben, sondern zu Stand und Wesen gebracht.“ – „Die Fruchtbarkeit des christlichen Lebens im Gehorsam gegenüber dem Gesetz bedeutet keine Wiederaufrichtung des Leistungsprinzips.“ – „Menschliche Heiligung nämlich ohne die gottgeschenkte Heiligkeit ist wertlos – denn diese begründet jene. Gottgeschenkte Heiligkeit ohne die begnadete menschliche Heiligung ist unfruchtbar“ (H. Küng). Es wird deutlich, daß die heilsnotwendigen „guten Werke“ aus der Gnade sind. Was den Fragepunkt „Gesetz und Evangelium“ angeht, dürfte man in der Sache eins sein, vor allem dann, wenn man gegen allen Antinomismus auch lutherisch einen „dritten Gebrauch des Gesetzes“ annimmt.

Im zweiten Kapitel werden zwei aktuelle Probleme kontroverstheologisch diskutiert: Unter dem Titel „Gebot und Ordnungen“ das Problem der Gültigkeit der Schöpfungsordnung, darin auch die innerkatholische Diskussion über

BÖCKLE, Franz: *Gesetz und Gewissen*. Grundfragen theologischer Ethik in ökumenischer Sicht. Stuttgart: Räber 1965. 96 S. Kart. 6,80.

Mit Recht macht der Verf. darauf aufmerksam, daß das ökumenische Gespräch der Gegenwart „auffallend spärlich und leise“ wird,